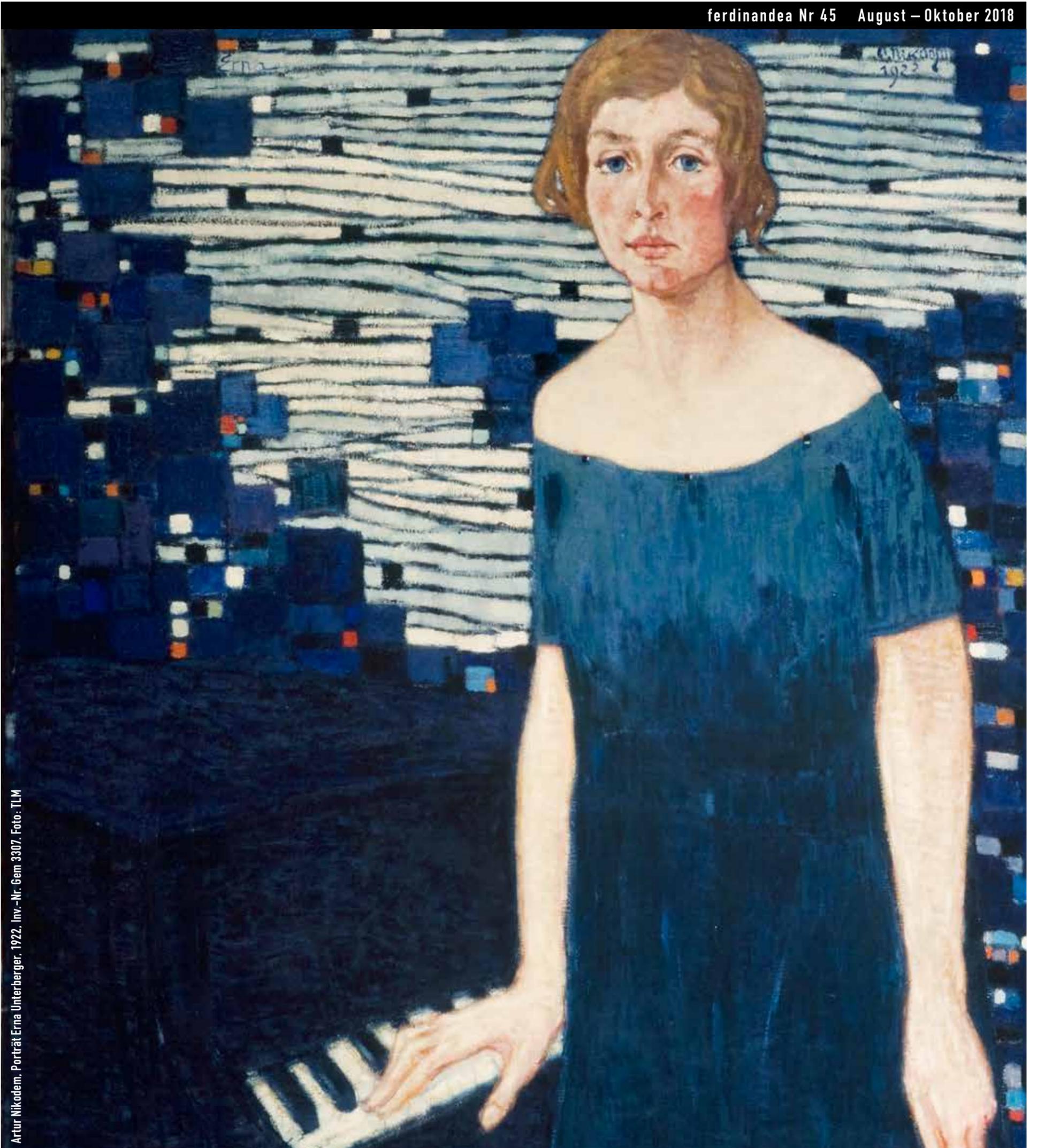




ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 45 August – Oktober 2018



Artur Nikodem, Porträt Erna Unterberger, 1922, Inv.-Nr. Gem 3307, Foto: TLM

Editorial



Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser, die Entscheidung, die im Juni von den Gesellschaftern der Tiroler Landesmuseen für die Landesmuseen getroffen wurde, hat einiges an Aufsehen erregt. Es wird die Stelle der Geschäftsführung neu ausgeschrieben. Nach Auslaufen des Vertrages von Direktor PD Dr. Wolfgang Meighörner wird ein Geschäftsführer/eine Geschäftsführerin die Tiroler Landesmuseen, insbesondere das Ferdinandeum, zusammen mit den vielen hochqualifizierten und engagierten MitarbeiterInnen weiterentwickeln – im Hinblick auf das 200-Jahr-Jubiläum 2023. Ziel ist es, das Ferdinandeum wieder stärker als Museum der Kunst zu positionieren, wobei das Arbeiten mit allen Sammlungen, das Aufgreifen aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen und der Bezug zur Region sowie eine überregionale Ausrichtung selbstverständlich sind. Besonderes Augenmerk liegt auf der Europaregion Tirol mit ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt. Den Gesellschaftern von Land Tirol und Verein ist es gleichermaßen ein großes Anliegen, die Landesmuseen positiv, eigenwillig und erfolgreich weiterzuentwickeln. „Ihr habt das Ferdinandeum“, sagt der Südtiroler Dr. Marjan Cescutti und macht aufmerksam: Wir haben etwas sehr Wertvolles. Und daran möchte ich Sie gerne erinnern: Die Landesmuseen haben auch für die Sommer- und Ferienzeit ein einladendes Angebot für Regentage und Ausflüge mit Kindern und Sommergästen. Das Volkskunstmuseum widmet dem Phänomen „Feuer“ eine facettenreiche Schau, im Zeughaus kann man sich zum aktuellen Anlass der Rad-WM mit der Tiroler Geschichte des Fahrrades und seinen vielen Funktionen beschäftigen und das Musikmuseum 2018 wartet ab September wieder mit einer wunderbaren Reihe von Konzerten und Veranstaltungen auf, die eine Abkehr von einer musikalischen Mono-Kultur und höchsten Musikgenuss garantieren. Der Verein organisiert im Herbst eine geführte Tagesreise in den Vinschgau, in diese uralte Kulturlandschaft in Südtirol mit seinen vielfältigen Kunstschatzen. Ich freue mich, mit Ihnen wieder zu einem unvergesslichen Ausflug in das südliche Tirol aufbrechen zu können.

Ihre

Dr. Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit Dr. Marjan Cescutti

Herr Dr. Cescutti, Ihnen wurde kürzlich die höchste Auszeichnung, die der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vergeben kann, verliehen: die Ehrenmitgliedschaft – für Ihre großen Verdienste um den Verein in den vergangenen Jahrzehnten, u. a. für Ihre Arbeit im Verwaltungsausschuss, wo man Sie den „Südtiroler“ nannte. Was war das für eine Rolle?

Das Ferdinandeum heißt ja Tiroler Landesmuseum, das bedeutet, dass es für das gesamte Tirol zuständig ist und wir alle wissen, dass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit die Schwerpunkte der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung im heutigen Südtirol lagen. Daher ist es naheliegend, dass sich Südtiroler im Ferdinandeum engagieren. Das war schon im 19. Jahrhundert so, als man von Südtirol im heutigen Sinn noch gar nicht gesprochen hat und so ist es auch im 20. Jahrhundert gewesen. Denken wir an den Kunstmäzen Walther Amonn, der dem Ferdinandeum wertvolle Bilder gestiftet hat oder an Emil und Grete Duca. Ein Ferdinandeum ohne das Südtiroler Erbe ist für mich gar nicht vorstellbar.

Wie kann aus Ihrer Sicht die wichtige Verbindung zwischen Nord-, Südtirol und dem Trentino weiterhin gewährleistet bleiben?

Das historische Tirol liegt an dieser Nord-Süd-Achse, es ist eine wunderbare Aufgabe, zwischen dieser großartigen italienischen Kultur und der österreichischen bzw. der bayrischen zu vermitteln. Früher hat es in Südtirol fast nur das Kulturinstitut gegeben, jetzt gibt es Museen, das Schloss Tirol, die Hofburg in Brixen, die Universitäten und zu all diesen Institutionen muss man Kontakte halten, was sicher sehr viel Zeit und Kraft kostet. Ich glaube auch, dass im Trentino diese Kontakte besonders geschätzt werden. Ich bin gespannt auf die Ausstellung „Friedl mit der leeren Tasche“, die konnte man nur auf das Schloss Tirol in einer Zusammenarbeit von Nord-, Südtirol, Österreich und dem Trentino realisieren, sonst wäre es ja gar nicht gegangen.

Was denken Sie, wohin soll sich das Ferdinandeum entwickeln?

Ich bin ein alter Mann, der mit Interesse die Entwicklungen verfolgt. Ich glaube, dass die Museumslandschaft heute im Allgemeinen etwas im Fluss ist. Das Hauptproblem bei den Museen dürfte die Vermittlung sein, die neue Wege findet, junge und alte Menschen für das historische Erbe und die Auseinandersetzung mit den Gegenwartsproblemen zu gewinnen. Und es ist auch die Aufgabe, bei der Gegenwartskunst Maßstäbe zu setzen, dass man den Leuten zeigt, was man für gut und überzeugend hält. Aus der Vielfalt der Sammlungen, von der Urgeschichte bis zur Musik und zur Naturgeschichte, mit dem neuen Depot in Hall, ergeben sich so viele Möglichkeiten, die mit einer weiteren Öffnung einhergehen werden.

Ich stelle in Tirol fest: Kein Mensch stellt das Ferdinandeum in Frage. Alle sagen o.k., was die machen, ist gut, das ist das Geld wert, sie stehen dahinter, nur hingehen tun die meisten nicht. Da liegt dann die Herausforderung.

Für die Neuaufstellung des Ferdinandeum im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2023 wird das Haus vorrangig als Museum der Kunst definiert. Wie sehen Sie diese Positionierung?

Von der geschichtlichen Entwicklung her trifft das sicher zu, dass man das Ferdinandeum vor allem mit Kunst



Foto: Wolfgang Lackner

verbindet. Ich denke zurück an Erich Egg, der ein Universalist war, der imstande war, Kunstgeschichte und alle Sparten des Ferdinandeum zu verbinden und gleich zu fördern, wenn auch seine innere Berufung eher die Kunstgeschichte war. Ich stelle mir vor, dass durch den Umbau des Hauses und das neue Depot viele Möglichkeiten entstehen und dass man vom Image des Ferdinandeum als reines Kunstmuseum durchaus etwas abrücken kann. Aber im Vordergrund wird sicher immer die Kunst bleiben, weil die auch die Menschen am ehesten anspricht. Ich sehe es auch in Bozen, Besucher fragen nach einem Museum und sie fragen, was haben die Künstler des Landes geleistet? Da haben es die Innsbrucker leichter, sie haben das Ferdinandeum. Das können sie zeigen.

Was zeigen Sie Ihren Enkeln, wenn Sie in die Tiroler Landesmuseen kommen?

Wenn ich mit meinen Enkeln ins Ferdinandeum komme, zeige ich ihnen die urhistorische Sammlung, weil die bei Kindern ein großes Interesse weckt. Dann im Volkskunstmuseum ist so genannte „Brunecker Uhr“. Meine Enkel sind Pusterer. Da gibt es eine wunderbare Spieluhr, die die Stadt Bruneck zeigt und den Einzugs des Kaisers Franz in die Stadt und die Burg. Das Schöne ist, wenn ich mit ihnen ins Museum gehe, dass ihnen dann allmählich die Häuser vertraut werden.

Die Fragen stellte Dr. Barbara Psenner.

Dr. Marjan Cescutti, geboren 1937 in Bozen, studierte deutsche und klassische Philologie an der Universität Innsbruck. Er war langjähriger Direktor des humanistischen Gymnasiums in Bozen, ab 1999 Präsident des Südtiroler Kulturinstituts und damit Anreger von zahllosen Tagungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen in Gesamt-Tirol. Ab 1984 prägte er als Mitglied des Verwaltungsausschusses des Vereins, ab 1991 als Stv. des Vorsitzenden des Vorstandes den Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum stark mit und ist stets ein wichtiges Bindeglied zwischen Nord-, Ost- und Südtirol und dem Trentino.

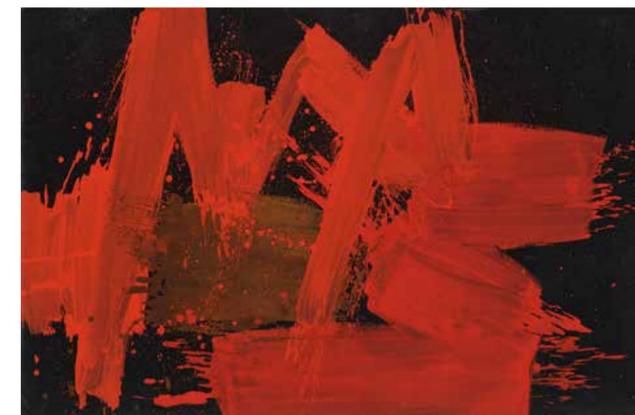
Tiroler Moderne? Tiroler Kunst 1900 bis 1960

Günther Moschig

Die Moderne, als Epoche in den geisteswissenschaftlichen Kanon festgeschrieben und nach dem Stilpluralismus der Postmoderne als abgeschlossen angesehen, wird spätestens seit der Jahrtausendwende wieder neu hinterfragt und diskutiert. Aktuell sind es vor allem die regionalen Modernen, die international in Forschungs- und Ausstellungsprojekten einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Das zeigt, dass die Auseinandersetzung mit der Moderne noch nicht ausgeschöpft ist, sich gerade über die Erforschung regionaler Modernen neue und erweiterte Sichtweisen erschließen – auch weil deutlich wird, dass es die geografisch wie chronologisch abgeschlossene Moderne nicht gibt.



Abb. links: Carl Moser, Haus in der Bretagne, 1906, Inv.-Nr. Gem 4645 (Sammlung Kirschl). Foto: TLM. Abb. Mitte: Markus Prachensky, Rouge différents sur noir – Liechtenstein, 1956/57, Inv.-Nr. Gem 3918. Foto: TLM/Johannes Plattner. Abb. rechts: Max von Esterle, Strickende Dame mit Hund, 1903, Inv.-Nr. Gem 3287. Foto: TLM/Johannes Plattner



Zwischen neuer Kunst und traditioneller Kultur

Spricht man von einer Tiroler Moderne, so fallen seit Jahrzehnten immer die gleichen Namen – und zwar ausschließlich männliche. Allen voran steht Albin Egger-Lienz beinahe monolithisch für eine moderne Tiroler Kunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Tiroler Moderne ist aber einer Vielzahl von KünstlerInnen geschuldet, deren Pionierarbeit man heute nicht hoch genug einschätzen kann. Sie waren es mit ihren jeweiligen Einzelleistungen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Moderne zu etablieren versuchten. Sie alle, sofern es sie in Tirol hielt – und es kehrten viele nach ihren Studien aus den Kunstmetropolen Wien oder München wieder zurück – arbeiteten in konservativen Milieus am Land weiter, wo sie zwischen einer neuen Kunst und einer traditionellen, regionalen Kultur zu vermitteln suchten. Wenngleich in der Minderheit und unter erschwerten Arbeitsbedingungen, stellte ihre Arbeit einen enormen Kulturfaktor dar, der, wenn auch sehr langsam und punktuell, aber doch, in das Tiroler Kultur- und Geistesleben Eingang fand. Diese KünstlerInnen sorgten dafür, dass der „Provinz“ der Anschluss an die internationale Kultur nicht verloren-



Das Café Maximilian im 1. Stock des Schirmer-Hauses an der Ecke Anichstraße/Maria-Theresien-Straße war in den 1910er Jahren ein bedeutender Treffpunkt des Brenner-Kreises um Ludwig Ficker. Foto: Stadtarchiv Innsbruck

ging. Dass die Tiroler Moderne von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die 1970er Jahre hinein eine gemäßigte Moderne blieb, ist jedenfalls nicht den KünstlerInnen vorzuzufügen. Es arbeitete hier, so sagte es Josef Lackner schön, „die Zeitmaschine mit Traditionssand im Getriebe.“

Keine linearen Entwicklungslinien

Für die Tiroler Kunst am Beginn des 20. Jahrhunderts waren die nächstgelegenen Metropolen Wien und München prägend. Viele der KünstlerInnen studierten und lebten in einer dieser beiden Städte. Was für die Internationale Moderne galt, galt auch für die Tiroler Kunst: Es gab auch hier keine eindeutigen Entwicklungslinien. Die Neuaufstellung der „Tiroler Moderne von 1900 bis 1960“ trägt diesem Umstand Rechnung und verweist mit der Schenkung Grüner zudem auf die Sammlungsgeschichte des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Die von Günther Dankl in seiner Studie zur „Moderne in Österreich“ formulierten ästhetischen Mentalitäten der österreichischen Moderne des „Sensualistischen, Dekorativen und Kompositionellen“ werden um eine vierte Kategorie – die des „Monumentalen“ – erweitert und mit den Hauptthemen der Malerei der Zwischenkriegszeit „Mensch und Landschaft“ in Verbindung gebracht.

Blüte in der Zwischenkriegszeit

Zu ihrer Blüte gelangte die Tiroler Moderne in den 1920er/30er Jahren. Vieles, was vor dem Ersten Weltkrieg angelegt war, konnte nun weitergeführt werden: die impressionistische Freilichtmalerei, der Symbolismus, der Jugendstil, der Expressionismus, die tektonische auf die reine Form angelegte Malerei eines Egger-Lienz wie auch originelle Seitenpfade. Was deutlich wird, ist zum einen eine Vielfalt des künstlerischen Ausdrucks, eine – mit Ausnahme der Neuen Sachlichkeit – zeitliche Verzögerung gegenüber der Interna-

tionalen Moderne und das völlige Fehlen abstrakter Tendenzen. Auch der Dadaismus stattete Tirol 1921/22 nur einen kurzen Besuch ab, ohne freilich nachhaltig zu wirken. Wichtig erscheinen auch die intellektuellen Milieus des Brenner-Kreises um Ludwig Ficker im Innsbrucker Café Maximilian in den 1910er Jahren und nach 1945 das Französische Kulturinstitut unter der Leitung von Maurice Besset. Beide Institutionen brachten die international geführten Debatten um eine moderne Kunst nach Tirol.

Die restaurativen Nachkriegsjahre

Waren es vor dem Zweiten Weltkrieg München und Wien, so war nach Ende des Krieges Paris der entscheidende Fluchtpunkt für Tiroler KünstlerInnen. Die Nachkriegsjahre waren von einem durch Verdrängung und wirtschaftlichen Wiederaufbau bestimmten restaurativen Klima geprägt, das 1948 im Streit um die Fresken Max Weilers in der Theresienkirche in einem öffentlichen Angriff auf die

Moderne ihren radikal konservativen Ausdruck fand und Tradition und Moderne noch einmal aufeinanderprallen ließ. Es kam schließlich erst mit Heinz Gappmayrs internationaler und zeitgenössischer Anbindung an die visuelle Poesie und Konzeptkunst Anfang der 1960er Jahre die Moderne in Tirol endgültig an und überwand letztendlich mit Werner Pirchners „Untergang des Alpenlandes“ 1974 selbstironisch auch die bereits von Albin Egger-Lienz kritisierte „Tirolerei“ in der Kunst.

„Diese KünstlerInnen sorgten dafür, dass der ‚Provinz‘ der Anschluss an die internationale Kultur nicht verloren ging.“

Tiroler Moderne? Tiroler Kunst 1900 bis 1960
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
ab 28. September
Eröffnung: 27. September, 18 Uhr

Aus den Museen



Foto: Wolfgang Lackner

Fast liegt das fordernde Projekt der Übersiedelung der Bestände der Tiroler Landesmuseen und damit auch des Ferdinandeums nun hinter uns. Dank der Anstrengungen aller Beteiligten werden wir es „in time and in budget“ abschließen. Die Bestände sind damit erstmals seit Gründung des Ferdinandeums in angemessenen Räumlichkeiten und unter entsprechend akkordierten Konditionen.

Das schafft uns im wahrsten Sinne Platz für Präsentationen in den jetzt seit geraumer Zeit anderweitig genutzten Räumlichkeiten. Die Flächen des Notdepots, die 2005 quasi „über Nacht“ von Schauräumen zu Depoflächen umgewidmet werden mussten, werden dieses Jahr wieder für die Ausstellung von Zimelien aus den Beständen der älteren Kunstgeschichte genutzt werden. In der früher als Artbox bezeichneten Fläche, die wir für die Vorbereitung der Bestände verwendeten, werden wir die Kunst der Moderne wieder eröffnen, neu gestalten und neu hängen.

Das ist noch nicht die Neukonzeption des Ferdinandeums, die ich mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Kustodiaten seit geraumer Zeit vorbereite, denn hierzu gibt es bislang noch keinen Rahmen. Wenn das Ziel sein soll, dass wir nach einer Neukonzeption die bekannten Desiderate an Funktionsräumen und entsprechenden Bedingungen, die den Gremien bekannt sind, erfüllt haben, dann müssen durchgreifende Maßnahmen in baulicher Hinsicht getroffen werden. Für die Konzeption gilt es zu klären, ob das Ferdinandeum als eines der großen Vielspartenhäuser Österreichs eben diese Vielfalt zu präsentieren hat oder ob, wie der Presse zu entnehmen war, der Schwerpunkt auf dem Aspekt der Kunst liegen soll. In der Fachwelt ist man der Meinung, dass Letztgenanntes vorrangig das Ziel von Wechselausstellungen sein sollte. Hierzu werden wir mit der Aufarbeitung der Kunst der NS-Zeit sicher wieder ein wichtiges Signal setzen können, zumal wir parallel in der Ausstellung von Werken des Künstlers Harald Pickert dessen „Bilder aus Dachau“ erstmals der Öffentlichkeit vorstellen werden. Auch wenn dies ein eher deprimierendes Kapitel der Geschichte ist, so ist es doch ein würdiges Thema für den Abschluss der jahrzehntelangen, erfolgreichen Arbeit, die Günther Dankl im Ferdinandeum geleistet hat. Dafür schulden wir ihm schon heute Dank und Anerkennung!

Einen schönen Sommer wünschend

Ihr
Wolfgang Meighörner

Zu Gast aus aller Welt

Angelika Kauffmann aus dem vorarlberg museum

Christina Zenz

„The whole world is angelicamad“ jubelte der dänische Botschafter Friedrich Ernst Graf Schönborn bereits 1781. Die 1741 in Chur geborene Angelika Kauffmann wurde durch ihren Vater, den Maler Johann Joseph Kauffmann, gefördert. Bereits als 15-Jährige erhielt sie



Angelika Kauffmann (1741–1807), Lady Henrietta Williams-Wynn, 1769. Leihgabe aus dem vorarlberg museum
Foto: vorarlberg museum/Markus Tretter

ihre ersten Porträtaufträge. Nach Lehr- und Wanderjahren in Italien richtete die Künstlerin in London ihr erstes Atelier ein. 1768 war sie – neben der Stilllebenmalerin Mary Moser – das einzige weibliche Gründungsmitglied der Royal Academy of Arts in London. Doch nicht nur ihre Gemälde und Reproduktionsstiche mit kauffmannesken Motiven waren gefragt, auch die Gesellschaft der außergewöhnlichen und hochkultivierten Künstlerin wurde geschätzt: Zu ihrem engeren Freundeskreis gehörten Johann Wolfgang von Goethe, Johann Joachim Winckelmann und Johann Gottfried Herder. Auftraggeber waren unter anderem der russische Zar, der österreichische Kaiser, der englische König sowie der europäische Hochadel.

Wahrscheinlich erhielt Angelika Kauffmann den Auftrag für das Porträt von Lady Henrietta Williams-Wynn durch Vermittlung von Sir Joshua Reynolds, Gründungspräsident der Royal Academy, einem Freund des Ehemanns der Dargestellten. Gezeigt wird die englische Adelige, ein goldenes Tablett und eine reich verzierte Schatulle haltend, im Habitus einer wohlhabenden Dame. Lady Henrietta, eine Tochter des Duke of Beaufort, heiratete am 11. April 1769 den Kunstförderer und Sammler Sir Charles Watkin Williams-Wynn, verstarb jedoch kurz nach der Hochzeit.

Zu Gast aus aller Welt
Angelika Kauffmann aus dem vorarlberg museum
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 2. Obergeschoss
bis 28. Oktober

Schicksalsschläge und Naturwunder

Christine Gamper

Denkt man an das TIROL PANORAMA, so gilt der erste Gedanke dem Riesenrundgemälde rund um die Ereignisse von 1809. Doch auch der „Schauplatz Tirol“ ist einen näheren Blick wert. Flohmarkt oder Sammelsurium sind nicht selten die benutzten Begriffe, die den ausgestellten Objekten unrecht tun. Es geht um Kleinigkeiten, die Lebensgeschichten erzählen. Und auch wenn diese materiell

gesehen vielleicht nicht besonders wertvoll sind, ideell sind viele davon unbezahlbar. Die Spezialführungen im Schauplatz Tirol widmen sich diesen Objekten und Geschichten und tauchen in die Geschichte Tirols ein. So erzählt Peter Morass fesselnd von der artenreichen Tierwelt Tirols. Christine Gamper nimmt die wechselvolle Politik unter die Lupe – vom Selbstverständnis der Tiroler „besonders“ zu sein bis hin zur EU. Frauen, die schon früh selbstbewusst ihren Weg gegangen sind, stehen im Mittelpunkt zweier Führungen. Ob Wilderin, Malerin oder Widerstandskämpferin, ihr jeweiliges Leben erzählt spannende und berührende Geschichten. Und Tirol ohne Berge? Unvorstellbar! Sind es doch auch die Bergsteiger, die den Tourismus erblühen ließen. Die Entwicklung des Bergsteigens und die damit verbundenen Materialien werden ebenso näher beleuchtet wie auch das „Heilige Land“, das nach wie vor ein geflügeltes Wort ist. Nur wie passen da Intoleranz und Vertreibung von Andersgläubigen dazu?



Tiroler Geschichte von unterschiedlichsten Standpunkten aus gesehen.
Foto: TLM

Von Schicksalsschlägen und Naturwundern
TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
Themenführungen, jeweils um 15 Uhr
Mit Seil und Haken alles wagen, 14.9.
Von Adlern, Bibern und Schmetterlingen, 16.9.
Frauenpower, 12.10. und 18.11.
Das Heilige Land Tirol, 16.11.
Politik auf Tirolerisch, 14.12.
Nähere Informationen unter: www.tiroler-landesmuseen.at

Aufsichtsrat bestätigt

Renate Telser

Am 7. Juni fand die Mitgliederversammlung des Vereins statt. Vorsitzende Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner begrüßte die rund 60 Anwesenden und berichtete über die Tätigkeiten des Vorjahres. Einer weiteren Funktionsperiode stimmten alle vier AufsichtsrätInnen zu, die von den Mitgliedern wiederbestätigt wurden: Mag.^a Silvia Höller, künstlerische Leiterin der RLB Kunstbrücke in Innsbruck; ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Leiterin des Instituts für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie; stv. Institutsleiter für Kunstgeschichte ao. Univ.-Prof. Dr. Lukas Madersbacher und Dr. Vito Zingerle, neuer Abteilungsleiter der Abteilung Innovation, Forschung und Universität der Autonomen Provinz Bozen.

Mag.^a Cornelia Gassers Ausführungen zum Jahresabschluss bestätigten dem Verein auch für 2017 ein solides wirtschaftliches Ergebnis. Die Versammlung entlastete mit einstimmigem Beschluss die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder und stimmte dem Jahresvoranschlag 2019 zu. Dem Antrag auf Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Dr. Marjan Cescutti, langjähriger Präsident des Südtiroler Kulturinstituts, stimmten mit Applaus alle Anwesenden zu.



Zahlreiche Mitglieder besuchten die Jahreshauptversammlung am 7. Juni. Foto: TLMF/Telser

Neues Ehrenmitglied Dr. Marjan Cescutti

Josef Riedmann



Dem langjährigen Leiter des Südtiroler Kulturinstituts in Bozen Dr. Marjan Cescutti wurde die Ehrenmitgliedschaft des Ferdinandeums zuerkannt.

Dr. Cescutti wirkte seit dem Jahr 1984 über zwei Jahrzehnte lang in leitenden Funktionen im Verein. Von seinem umfassenden Wissen über Gegenwart und Vergangenheit seiner Südtiroler Heimat sowie den entsprechenden Zeugnissen profitierte das Ferdinandeum in reichem Maße – ebenso wie von seinen engen Kontakten zu allen Schichten der Bevölkerung, die er in der ihm eigenen Art als zurückhaltender, interessierter und zugleich wissender Gesprächspartner gewonnen hat. Marjan Cescutti verkörpert in seiner Persönlichkeit die Verbindung zwi-

V. l. n. r.: Barbara Psenner, Paula und Marjan Cescutti und Franz Pegger. Foto: TLMF/Wolfgang Lackner

schen Südtirol, dem Trentino und dem Bundesland Tirol. Er trug wesentlich dazu bei, dass die historische Aufgabe des Museums als zentrale Forschungs- und Sammelstelle für das ganze Gebiet der ehemaligen Grafschaft wieder verstärkt erfüllt werden konnte, etwa durch den Austausch von Präsentationen von Künstlern über den Brenner hinweg oder in der Durchführung von eindrucksvollen Ausstellungen, wie über Meinhard II. und das Werden des Landes Tirol, zugleich in Schloss Tirol und Stams, sowie „circa 1500“ in Lienz, Brixen und Beseno. Auch die umfangreiche Selbstdarstellung des Ferdinandeums in Schloss Maresch in Bozen im Jahre 1993 ist maßgeblich seiner Initiative zu verdanken. Sie bot die Gelegenheit, das Universalmuseum in seinen vielfältigen Facetten einem breiten Publikum auch in Südtirol vorzustellen.

Schenkung einer Tonskulptur

Zwischen Baukultur der Inka und Science Fiction

Günther Moschig

Als private Schenkung durch Werner Plunger (†) kam Anfang 2018 eine Tonskulptur des Innsbrucker Bildhauers Charlie Pfeifle in die Sammlungen des Vereins. Der 1935 in Innsbruck geborene autodidaktische Künstler beschäftigt sich ab 1953 – beeindruckt von der Kunst präkolumbianischer Kulturen – mit unterschiedlichen künstlerischen Techniken und findet zunächst in der Skulptur seinen künstlerischen Ausdruck. Ein erster Erfolg stellte sich 1966 mit dem 1. Preis des Landes Tirol bei einem Wettbewerb der Handelskammer Innsbruck zum Thema „Der menschliche Kopf in der Plastik“ ein. In der Folge wendet sich Pfeifle, angeregt von der Diskussion über eine neue, visionäre Architektur, wie sie in Österreich federführend von Hans Hollein und Walter Pichler geführt worden war, architektonischen Fragestellungen zu.

Vor allem jener nach den kommunikativen Aufgaben von Architektur. In den Jahren von 1971 bis 1974 entwickelt er visionäre Bauprojekte wie Maison „P“, Pyramidenhaus 1971/72, „Alfa-Kom“, 1971 (als Beitrag zu Trigon 71) oder „Pasco“, 1973, der Entwurf eines eigenen Atelierhauses in Washington. Die Entwürfe dazu befinden sich bereits als Vorlass Pfeiffles in der Bibliothek des Ferdinandeum. Ohne Titel ist die geschenkte Skulptur Teil einer ab 1971 entstandenen Serie von Gebäudetypologien. Pfeifle führt darin seine Interessen an der Baukultur der Inka und an Science Fiction spielerisch in einem Modell einer visionären, organischen Architektur zusammen. An der Schnittstelle von Architektur und Skulptur ist das Tongebilde dann aber mehr ein autonomes Objekt als ein Vorschlag für ein bewohnbares Haus.



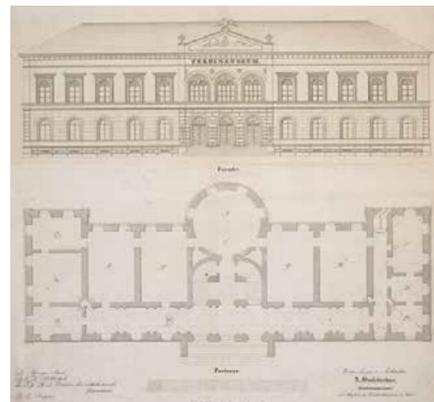
Charlie Pfeifle.
Ohne Titel (Gebäudetypologien).
Ton, ungebrannt, 1971. Foto: TLM

Das Museum zwischen Alt- und Neubau

Ellen Hastaba

Vieles ist vor 175 Jahren im Ferdinandeum im Umbruch: 1843 schreitet der Neubau voran. Das Wissen, bald mehr Platz zur Verfügung zu haben, bedingt einen Aufschwung der Sammlungen. Bei der Generalversammlung am 16. Mai wird darüber diskutiert, wie die einzelnen Sammlungen effektiver geleitet werden können, wie schneller auf Tageserfordernisse eingegangen werden kann. Pro Sammlungsbe- reich – Kunst, Naturwissenschaft, Geschichte – werden jeweils zwei Sekretäre bestimmt, die in einem gewissen Rahmen autonom, d. h. allein dem obersten Vorstand verantwortlich, entscheiden dürfen, ohne Beschlüsse des Verwaltungsausschusses abwarten zu müssen. Neu ist auch die den Mitgliedern eröffnete Möglich-

keit, ihren jährlichen Beitrag von 10 Gulden bewusst einer der drei Sektionen zu widmen. Verzichten sie darauf, fließt das Geld in den allgemeinen Budgettopf. Nach der Generalversammlung 1843 besichtigt man ein letztes Mal die aktuellen Neuzugänge in den im k. k. Universitätsgebäude seit 1823 vom Verein angemieteten Räumen. Im Anschluss an die nächste Generalversammlung am 9. Mai 1844 besucht man den Neubau, „um den Fortschritt desselben, und die für die verschiedenen Sammlungen bestimmten Lokalitäten in Augenschein zu nehmen.“ (JB 1844, VI). Der Grundstein dazu war am 2. Oktober 1842 durch Erzherzog Johann gelegt worden. Ein Jahr später wird das zukünftige Museum (und Kern des heutigen Baus) eingedeckt. Das von Anton Mutschlechner geplante Gebäude gilt als „schönste Zierde“ der im Entstehen begriffenen neuen Museumstraße.



Plan zu dem neu zu erbauenden Ferdinandeum in Innsbruck von Anton Mutschlechner (Tristach im Pustertal 1795–1846 Innsbruck). Papier, 685 x 523 mm, Lithografie: Lith. Anstalt von Joh. Kravogl zu Innsbruck. Bibliothek, Inv.-Nr. FB 8081

Bronzebeil aus dem Olympischen Dorf

Wolfgang Söldner

Der Museumsverein erweiterte unlängst die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen durch den Ankauf eines bronzezeitlichen Lappenbeils, das 1964 im Bereich des heutigen Eisensteckenweges im Innsbrucker Olympischen Dorf aus dort zwischengelagerter Schotter – mit größter Wahrscheinlichkeit der Aushub einer Baugrube für eines der Hochhäuser – beim Sammeln von Altmetall zufällig geborgen und seitdem im Familienbesitz des Finders verwahrt worden war. Auch wenn das Bronzebeil somit in sekundärer Fundlage entdeckt wurde, erlaubt dessen Oberflächenbeschaffenheit im Kontext mit dem nahen Inn es als sog. Gewässer-

fund bzw. als vorsätzliche flussnahe rituelle Deponierung anzusprechen: Die Oberfläche mit typischer Bronze- patina zeigt nur geringfügige Bestoßung durch Flussgeschiebe bzw. Abrollspuren und ist infolge von Staunässe auf einer Seite nahezu vollständig mit Kalksinter, in welchem feiner bis grober Sand gebunden ist, bedeckt. Auf der Rückseite befindet sich Sinter hingegen nur partiell im Bereich der Schäftungsbahn zwischen den Schäftungs-lappen. Das breite mittelständige Lappenbeil zeigt als typologisches Merkmal u. a. den auf Höhe der Lappenoberkanten leicht abgesetzten hohen Oberteil der Schäftungsbahn, die einst in eine tiefe Nut im Kopf der sog. Knieholzschäf-



Mittelständiges Lappenbeil aus Bronze mit Kalksinterauflage. Foto: TLMF/Söldner

fung griff. Das hochtrapezförmige Blatt schwingt leicht konkav zur bogenförmigen Schneide aus, diese weist einen kleinen antiken Ausbruch auf. Wenige formale Vergleichsstücke legen eine Datierung des Lappenbeils in die ausgehende Mittelbronzezeit und in einen frühen Abschnitt der Spätbronzezeit, somit ins 14./13. Jh. v. Chr., nahe.

Alpenflora – en miniature

Ellen Hastaba



Ludwig Ritter von Heuffler zu Rasen und Perdonegg, seit 1865 Freiherr von Hohenbühel (1817–1885). Ferdinandeumbibliothek W 5233/20. Foto: TLM

„Angeregt durch Se. Kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Johann faßte der Verwaltungs-Ausschuß [des Ferdinandeums] im Spätsommer des Jahres 1839 den Beschluß, seine Wirksamkeit auch auf einen tirolischen Pflanzengarten – mit besonderer Berücksichtigung der Bergpflanzen – auszudehnen.“ Wie groß das Interesse an einem solchen Lehrgarten war, zeigt die Tatsache, dass die ersten innerhalb des Hofgartens auf einem künstlichen Hügel angesiedelten Pflanzen nach und nach gestohlen wurden. Ein zweiter Versuch wurde daher in einem umzäunten Areal „in der gegen Nordwesten schauenden Ecke“ der den Hofgarten umgebenden Ringmauer auf fünf künstlich aufgeschütteten Hügeln gestartet. Bereits nach einem Jahr konnte der „Direktor der botanischen Abtheilung Ludwig Ritter von Heuffler“ mit der Aufzählung der Namen von 366 Arten in einer kleinen Publikation (die in drei Teilen auch im „Kais. Kön. Priv. Bothe[n]“ von und für Tirol und Vorarlberg“ 1840/41 erschien) eine stolze Bilanz ziehen. Zugleich verfolgte er damit auch das Ziel, „Doppelsendungen möglichst zu vermeiden“: An der Botanik Interessierte waren aufgefordert, den Bestand durch Einsendung eigener Aufsammlungen noch zu vermehren.

Jedem der Hügel war ein „bestimmter physiognomischer Charakter aufgedrückt.“ Der erste war der Felsregion des Urgebirges gewidmet, der zweite den Voralpen, der mittlere und niederste der Talregion und den Orchideen, der vierte („aus dem Geröll eines Kalkalpenbaches gebaut und mit dem köstlichsten Humus seicht überdeckt“) der Vegetation der Bergmäher und der Region um die Schneegrenze. Auf dem fünften Hügel wollte man versuchen, „die dem wärmeren Tirol eigenthümlichen Pflanzen an das rauhere Klima von Innsbruck zu gewöhnen.“ Auf Namenshölzern war der systematische und volkstümliche Name wie der jeweilige Fundort angegeben.

Mit dieser Initiative des Ferdinandeums standen dem interessierten Pflanzenfreund um 1840 drei botanische Gärten in Innsbruck offen: der von der Universität betreute Garten (auf dem heute noch grünen Areal südlich der Theologischen Fakultät bzw. westlich des Akademischen Gymnasiums) sowie der vom k. k. Landwirtschaftsverein betriebene ebenfalls im Hofgarten-Areal gelegene Versuchsgarten mit seinen zahlreichen Nutzpflanzen, darunter z. B. verschiedenen Kartoffelsorten.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

August bis Oktober

VEREIN

MITGLIEDERVERSAMMLUNG
Bibliothek des Ferdinandeum
8.11., 17 Uhr

TIROLER LANDESMUSEEN

GESCHICHTEN AUS TIROL
Dialogische Themenführungen
Museum im Zeughaus
10.8., 21.9., 19.10., 9.11., 7.12., jeweils 15 Uhr

FOTOWETTBEWERB
Im Rahmen der Ausstellung „Frischluff? Freiheit! Fahrrad!“
Infos unter tiroler-landesmuseen.at/fahrradzeughaus; bis 14.8.2018

CRANACH IN INNSBRUCK
Vortrag von Peter Scholz
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
6.9., 18 Uhr, Eintritt frei

WIE FAHRRADFREUNDLICH IST INNSBRUCK?
Freiheit! Fahrrad!“ mit Podiumsdiskussion
Museum im Zeughaus
4.10., 18 Uhr, Eintritt frei

AUS DER ZEIT GEFALLEN
mit Christoph W. Bauer und Roland Sila
Bibliothek des Ferdinandeum
21.10., 11 Uhr, Eintritt frei

KAMMERMUSIK VON JOHANNES BRAHMS
Cellosonate in e-Moll, Klarinetten- trio
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
28.10., 11 Uhr

ANDERSWO

THOMAS FEUERSTEIN
CLUBCANNIBAL
Kunstraum Dornbirn
www.kunstraumdornbirn.at
bis 2.9.

EISKALT
DIE DUNKLE SEITE DER MACHT
Eres-Stiftung, München
www.muenchner-galerien.de/gallery/eres-stiftung
bis 6.10.

GENERATIONS PART 2
KÜNSTLERINNEN IM DIALOG
Sammlung Goetz, Haus der Kunst, München
www.hausderkunst.de
bis 26.1.2019

- 1 „Stereo-Typen. Gegen eine musikalische Mono-Kultur“. Eröffnung 26.4.2018, Ferdinandeum
- 2 „Frischluff? Freiheit! Fahrrad!“. Eröffnung 3.5.2018, Museum im Zeughaus
- 3 Zack Steiner und Phil Bondy im Rahmen der Ausstellung „Stereo-Typen“. 8.5.2018, vor dem Ferdinandeum
- 4 „Feuer“. Eröffnung 17.5.2018, Tiroler Volkskunstmuseum
- 5 Vereinsfahrt nach Mantua. 27.5.2018
- 6 Aktionstag „Rund ums Rad“. 10.6.2018, Zeughaus
- 7 Fest der Vielfalt. 18.6.2018, Tiroler Volkskunstmuseum
- 8 Bergisselfest. 1.7.2018, DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
- 9 Modenschau „Art & Artificial“. 3.7.2018, Tiroler Volkskunstmuseum

Fotos: Wolfgang Lackner, Martin Gamper, TLM, Renate Telsner



Dank an Redaktionsmitglied Mag.ª Sigrid Wilhelm

Das Redaktionsteam der ferdinandea bedankt sich bei Mag.ª Sigrid Wilhelm herzlich für ihre jahrelange redaktionelle Arbeit und freundschaftliche Zusammenarbeit. Mit Kompetenz, Ideenreichtum, Kreativität, Gesamtüberblick und Engagement gestaltete und prägte sie mehr als die Hälfte der Ausgaben wesentlich mit. Das Redaktionsteam wünscht ihr auf diesem Wege alles Gute für ihre zukünftigen Pläne und Projekte.

DIVERSTARE SOCIE E SOCI

BECOME A MEMBER

WERDE MITGLIED

ONLINE MITGLIED WERDEN
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

Festkonzert 200 Jahre Innsbrucker Musikverein

Franz Gratl

Benjamin Schmid zählt zu den bedeutendsten Geigern der Gegenwart. Das Violinkonzert von Ermanno Wolf-Ferrari ist Guila Bustabo gewidmet, einer amerikanischen Virtuosa, die am Innsbrucker Konservatorium unterrichtet. Ihr Schicksal, ihre NS-Verstrickungen und ihre Innsbrucker Zeit werden in der Ausstellung „Stereo-Typen“ im Ferdinandeum (noch bis 28. Oktober zu sehen) ebenso thematisiert wie das Wirken von Rudolf Kattning, einer nicht minder kontroversiellen

Persönlichkeit, als Direktor des Innsbrucker Musikvereins. Sein Klavierkonzert erklingt in der Interpretation von Michael Schöch, Tirols pianistischem Aushängeschild. Die beiden konzertanten Werke aus der Mitte des 20. Jahrhunderts werden der Uraufführung einer Komposition des jungen Tirolers Andreas Trenkwalder gegenübergestellt. Mit diesem Konzert sind wir – kurze Zeit nach dessen Eröffnung – erstmals im neuen Haus der Musik zu Gast. Benjamin Schmid (Violine), Michael Schöch (Klavier), Orchester der Akademie St. Blasius
Leitung: Karlheinz Siessl

Festkonzert 200 Jahre Innsbrucker Musikverein
Haus der Musik, Rennweg 2, Innsbruck
14. Oktober, 17 Uhr

Preis: 19 Euro/erm. 16 Euro
SchülerInnen & StudentInnen bis 27 Jahre: 10 Euro
Konzert auch im Abonnement erhältlich

Das Haus der Musik von Westen. Visualisierung: © Architekturbüro Strolz



Herbst, Vinschgau und Dr. Helmut Stampfer

Renate Telser

Die Stichworte im Titel verbinden gleich drei Highlights für unsere nächste Tagesreise: Am 7. Oktober fahren wir in den herbstlichen Vinschgau mit Dr. Helmut Stampfer. Denn dankenswerter Weise hat sich der ehemalige Südtiroler Landeskonservator bereit erklärt, uns zu begleiten. Für ein abwechslungsreiches Programm hat er sich die Spitalkirche in Latsch, St. Walburg in Gölflan und die Pfarrkirche in Kortsch ausgesucht und wer ihn kennt, weiß, mit welcher fundiertem und pointiertem Wissen er alle zu begeistern vermag.

Fahrt in den Vinschgau am 7. Oktober

7 Uhr Abfahrt vor dem Ferdinandeum
Dr. Helmut Stampfer führt durch die Spitalkirche in Latsch, St. Walburg in Gölflan und die Pfarrkirche in Kortsch
17 Uhr Rückfahrt (ca. 19.30 Uhr in Innsbruck)

Preis: € 55 für Mitglieder, € 65 für Nichtmitglieder
Verbindliche Anmeldung ab 7. August: Marie-Luise Giner oder Gabriele Hoellriegl, COLUMBUS Ihr Reisebüro GmbH & Co.KG.
Tel. 0512 3306-614 oder -606
marie-luise.giner@columbus-reisen.at
gabriele.hoellriegl@columbus-reisen.at



Foto: IDM Südtirol Frieder Blickle

Mitsinnen

Angelika Schafferer

Unter diesem Motto stand ein Pilotprojekt mit dem Ziel, Menschen mit Demenz soziale und kulturelle Teilhabe im Museum zu ermöglichen. In Kooperation mit VAGET, Verbund außerstationärer gerontopsychiatrischer Einrichtungen Tirols, konnten im Frühjahr fünf Termine im Ferdinandeum durchgeführt werden. Die Gruppen von bis zu sieben betroffenen Personen wurden von Fachpflegekräften begleitet und von der Kunstgeragogin Nina Mayer-Wilhelm und der Kulturvermittlerin Angelika Schafferer geführt. Das speziell entwickelte Konzept setzte auf Entschleunigung, das Einbeziehen aller Sinne und den kreativen Prozess. Für jeden Termin wurde ein Kunstwerk der Schausammlung des Museums ausgewählt. Es war Impuls für

Begegnungen und individuelle Wahrnehmungen. Im Atelier wurden die unterschiedlichen Eindrücke mit einer entsprechenden Technik kreativ verarbeitet. Zu Caspar Grass' Figuren des Leopoldbrunnens entstanden Skulpturen aus Ton, zu Max Weilers „Große Landschaftsverwandlung“ Frottagen aus Naturmaterialien und Alltagsgegenständen und zum Antwerpener Flügeltaler Bilder mit Eitempera. Franz Richard Unterbergers „Golf von Amalfi“ diente als Impulsgeber für Legebilder mit Nudeln, Schwemmholz, Muscheln und Möwenfedern auf blauem Tonpapier. Kunstwerk und Technik halfen, Gefühle und Erinnerungen zum Ausdruck zu bringen sowie Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu stärken. „Mitsinnen“ wird 2019 in Kooperation mit VAGET fortgeführt, um der Vielfalt unserer Gesellschaft und ihren Veränderungen gerecht zu werden.



Die TeilnehmerInnen des Pilotprojekts „mitsinnen“ stellen Eitempera her. Foto: Wolfgang Lackner/TLM

„Künstler oder Produzenten künstlerischer Ware?“

Franz von Defreggers Zusammenarbeit mit dem Kunstverlag Franz Hanfstaengl

Helmut Hess

Anlässlich der Tagung „Der Bauer und die Moderne“, die am 13. und 14. April 2018 als Kooperation der Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen mit der Universität Siegen im Ferdinandeum stattfand, warfen internationale WissenschaftlerInnen einen neuen Blick auf die Konstruktion und Kritik „volkstümlicher“ Bildwelten und die populäre Massenkunst der Gründerzeit.



Linke Bildhälfte: Franz von Defregger, Zur Gesundheit, 1885, Öl auf Leinwand, TLMF, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Dauerleihgabe aus Privatbesitz. Inv.-Nr. Gem 2219. Foto: TLM. Rechte Bildhälfte: Kunstverlag Franz Hanfstaengl: Franz von Defregger, Zur Gesundheit, Fotogravure, um 1886, Privatbesitz.

Franz von Defregger (1835–1921), in Osttirol geboren, zählte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Malern der sogenannten Münchner Schule. Als eine Art Künstlerfürst neben Franz von Lenbach und Franz von Stuck trug er seine Themen, die der Tiroler Bauernwelt und insbesondere dem Tiroler Freiheitskampf entnommen waren, in pointiert anekdotischer Erzählweise und mit meisterlichem Pinselstrich vor. Seine Bilder erfuhren höchste Aufmerksamkeit und waren vor allem beim gründerzeitlich-städtischen Publikum überaus beliebt. Dabei waren es nicht nur die originalen

Gemälde, die dem Künstler hohe Einnahmen bescherten, sondern ebenso die fotografischen und fotomechanischen Reproduktionen seiner Werke. Der Münchner Kunstverlag Franz Hanfstaengl, spezialisiert auf die Vervielfältigung von Werken alter und moderner Meister mit internationalem Vertriebssystem und Filialen in London und New York, wurde Defreggers Hauptverleger. 1904 hatte Hanfstaengl beachtliche 220 Werke von Defregger im Angebot: eine monografisch anmutende Werkreihe in Reproduktion,

die von keinem anderen Künstler quantitativ übertroffen wurde. Hanfstaengl verlegte, bis auf wenige Ausnahmen, alle Erfolgsbilder von Defregger, darunter auch die im Ferdinandeum ausgestellten Gemälde: Speckbacher und sein Sohn Anderl im Bärenwirthshaus zu St. Johann von 1869 und Peter Sigmair, der Tharerwirt von Olang von 1893.

Neue Verdienstmöglichkeiten

Wie lukrativ es für Defregger war, seine Werke vervielfältigen zu lassen, verdeutlicht besonders ein Gemälde, das dem Ferdinandeum im Juni 2018 als Dauerleihgabe übergeben wurde. Für das Genrebild „Zur Gesundheit“ (Abb. li. o.) hatte Hanfstaengl 1886 für alle Reproduktionsrechte die enorme Summe

von 2.000 Mark bezahlt. Nie zuvor hatte Hanfstaengl ein derart hohes Honorar vereinbart. Kein anderer Künstler konnte ähnlich hohe Vergütungen für Vervielfältigungsrechte beanspruchen, auch nicht die Malerfürsten wie Franz von Lenbach, Friedrich August Kaulbach oder Franz von Stuck. Aussagekräftiger wird sein Honorar

im Vergleich zum Verkauf originaler Werke. Gustav Klimt beispielsweise erhielt für sein Gemälde „Musik“, das er 1901 im Münchner Glaspalast ausstellte, „nur“ 1.000 Mark. Die Reproduktionsrechte an diesem Bild vergütete Hanfstaengl sogar nur mit Freixemplaren. D.h. Defregger verdiente allein an der Vergabe des Reproduktionsrechts doppelt so viel wie Gustav Klimt mit dem Verkauf seines Originals.

Fotografische Reproduktionen

„Zur Gesundheit“ wurde bei Hanfstaengl als Kohledruck, einem fotografischen Kopierverfahren, in sechs verschiedenen Formaten, von Kabinettformat (Kartongröße 11 x 17 cm) bis Extraformat (Kartongröße 97 x 126 cm) verlegt, das Bild war also von Postkartenformat bis Postergröße vorrätig. Zusätzlich war das Sujet auch in einem speziellen fotomechanischen Edeldruckverfahren, der Fotogravure (Abb. re.), in vier unterschiedlichen Formaten erhältlich. Besonders dieses aufwändige Verfahren konnte aufgrund der samtig wirkenden Tiefen und der ausgezeichneten Haltbarkeit mit der herkömmlichen schwarz/weiß Druckgrafik konkurrieren. Die Fotogravure eignete sich besonders als gerahmter Wandschmuck und prägte bald die bürgerliche Wohnkultur der Zeit.

Defregger hatte von Beginn seiner Karriere an erkannt, welche besondere Möglichkeiten ihm die ab den 1870er Jahren enorm expandierende Reproduktionsindustrie bot: internationale Distribution und Vermarktung seiner Werke, damit einhergehend eine Erhöhung seiner Popularität und eine zusätzliche lukrative Einnahmequelle. 1905 stellte der Schriftsteller und Heimatdichter Peter Rosegger in der Berliner Woche fest: „Den Reproduktionen seiner Bilder begegnet man in den Schaufenstern von Neuyork, Kalkutta und Sidney gerade so wie in den Läden von München, Berlin und Wien.“

Der „moderne“ Künstler

Defregger profitierte enorm von diesen neuen Verwertungsmöglichkeiten seiner Kunst. Dabei wurde aber auch Kritik laut, die die Abhängigkeit der Künstler von der Reproduktionsindustrie thematisierte und die künstlerische Innovation in Frage stellte. Der Kunstkritiker und Künstler Hans von Berlepsch formulierte 1891 in einem fiktiven Dialog über das Pro und Contra des neuen Kunstschaffens die provokante Frage: „Künstler oder Produzenten künstlerischer Ware? – Nun, doch Künstler, ja Künstler, besonders Maler, deren Namen durch die Reproduktion ihrer Bilder in die ganze Welt getragen wird.“ Defregger ist geradezu ein Musterbeispiel für diesen neuen, modernen Künstlertypus: Sein Umgang mit den neuen Medien, den Kunstverlagen und der Journalpublizistik hat nichts „Hinterwäldlerisches“, sondern zeichnet ihn als ökonomisch versierten und geschickten „Kunstunternehmer“ aus, der es verstand, auf die Bedürfnisse eines vorrangig städtisch-bürgerlichen Publikums zu reagieren und dessen Sehnsüchte zu befriedigen. In seinem Werk popularisiert Defregger damit wie kein anderer Künstler seiner Epoche eine Wunsch- und Gegenwelt zur zunehmend als bedrohlich empfundenen Mechanisierung und Entfremdung des Lebens im Industriezeitalter.

„Defregger verdiente an der Vergabe des Reproduktionsrechts doppelt so viel wie Gustav Klimt mit dem Verkauf seines Gemäldes ‚Musik‘.“

Der Ofen ist noch lange nicht aus

Karl C. Berger

Insgesamt 618 Inventarnummern umfasst der Teilbestand Ofen/Ofenkachel im Tiroler Volkskunstmuseum. Hinter diesen Nummern verbergen sich keramische Kostbarkeiten. Als Bindeglieder zwischen Kunst, Wissenschaft und Handwerk waren sie schon bei der Gründung des „Gewerbemuseums“ begehrte Sammel- und Forschungsobjekte – und sind es bis heute geblieben: Da Ofenkacheln auch Ausdruck von Wertvorstellungen sind, können sie von einer engen Beziehung des Menschen zu seinen Dingen und von den vielschichtigen sozialen Dimensionen von Kultur berichten.



Links: Ofenkachel mit dem Porträt von Martin Luther, um 1557. TVKM, Inv.-Nr. 20145. Rechts: Nischenkachel, Anbetung der Hl. Drei Könige von Hans Thurner (1912–1991), ca. 1950, Geschenk von Christoph Thurner 2015. Inv.-Nr. 33478. Fotos: TLM

Das Gedenkjahr 2017 war Anlass, den Sammlungsbestand des Volkskunstmuseums nach Spuren des Protestantismus zu durchforsten. Wenig überraschend war das Ergebnis überschaubar. Immerhin fand sich ein Konvolut von Ofenkacheln, das 1927 dem Volkskunstmuseum von Florence Baillie-Grohmann geschenkt wurde: Die Motive zeigen biblische und allegorische Szenen, jedoch bestand der Renaissanceofen einst vor allem aus verschiedenen Porträtkacheln. Dargestellt wurden protestantische Fürsten und deren Ehefrauen sowie Martin Luther, Jan Hus und der französische (und katholische!) König Franz I.

Über den Ofen kann Umfangreiches berichtet werden. Betrachtet man die Kacheln aus handwerklicher Sicht, können zahlreiche Spuren Aufschluss über die Herstellungstechnik (bis hin zur Mitarbeit von Kindern in den Werkstätten) geben. Bemerkenswert ist die Provenienz: Die Teile des nicht in Tirol erzeugten Ofens gehörten einst zur Kunstsammlung des Literaten William Adolf Baillie-Grohmann (1851–1921), der auf Schloss Matzen in Brixlegg residierte. Aussagekräftig ist das umfangreiche, nach Kupferstichvorlagen komponierte Bildprogramm des Ofens, welches zwischen Politik, Propaganda und Macht anzusiedeln ist. Auch die Frage nach der musealen Präsentation ist aufschlussreich: Während Kacheln mit biblischen und allegorischen Szenen seit der Eröffnung 1929 im Volkskunstmuseum durchgehend präsentiert wurden, ist die reformatorische Dimension der Objekte nicht einmal auf der Karteikarte vermerkt worden. Nur in einer Fußnote in seinem Buch „Tiroler Hafnerkunst“ wies Josef Ringler, Direktor des Volkskunstmuseums 1928–1938 bzw. 1945–1959, auf diese Bedeutung hin.

„Ofenkacheln sind in ihrer Vielschichtigkeit bis heute attraktive Ausstellungsstücke.“

Prunkstücke der Sammlung

Durch diese hier angedeutete Vielschichtigkeit sind Ofenkacheln bis heute attraktive Ausstellungsstücke. Die Sammeltätigkeit im Volkskunstmuseum begann allerdings vor dem Ersten Weltkrieg. Insbesondere unter der Ägide von Anton Kofler (1855–1943), damals Landtagsabgeordneter, Handelskammerfunktionär und Obmann des Gewerbevereins, wurden eindrucksvolle Prunkstücke als Anschauungsobjekte für das heimische Handwerk erworben. Dazu zählen fast alle heute dauerhaft präsentierten Öfen. Bei den ersten Erwerbungen handelte es sich deshalb um besonders qualitätsvolle Objekte, vorwiegend aus Südtirol und dem Trentino. Bereits in dieser frühen Phase wurden auch vollständige Öfen angekauft – was sich als ein aufwändiges Unterfangen erwies. Die in situ stehenden Objekte mussten zuerst fachmännisch abgebaut, die fragilen Teile anschließend verpackt und per Bahn nach Innsbruck transportiert werden. Nur ein Teil dieser Öfen, beispielsweise ein sogenannter Reiterofen aus Moritzing, wurde tatsächlich im 1929 eröffneten Volkskunstmuseum wieder errichtet. Andere, die den Vermerk „aufstellbar“ erhielten, kamen Jahre später als Dauerleihgabe an andere Standorte: Ein Empire-Ofen bereichert heute beispielsweise das Altmutter-Zimmer der Hofburg, ein Werk des Hafners Melchior Pogner († 1690) steht in der Innsbrucker Claudiana.

Wiederkehrendes Interesse

Zu der ohnedies schon umfangreichen und qualitativen Sammlung kamen im Jahr 1930 etwa 200 Einzelkacheln hinzu: Durch den Objekttausch mit dem Ferdinandeum entstand eine der wichtigsten musealen Sammlungen von

Ofenkeramik aus der Zeit der Spätgotik, der Renaissance bzw. des Barocks. Auch deshalb begann sich Josef Ringler (1893–1973) intensiv mit der „Tiroler Hafnerkunst“ zu beschäftigen. Sein auf jahrzehntelanges Quellenstudium aufgebautes und 1965 erschienen Buch sollte eine Brücke zwischen Wissenschaft und Handwerk bilden und gilt deshalb bis heute als Standardwerk. Es verwundert deshalb nicht, dass während der Direktion des „Ehrenmeisters des Österreichischen Hafnerhandwerks“ der Bestand von Ofenkacheln sukzessive anwuchs. Viele Objekte gelangten als Schenkung oder als Nachlass ins Museum, etwa jene aus dem Besitz des Wiener Industriellen Rudolf Scherer. Mit dem Erscheinen des Buches – Ringler hatte bereits sechs Jahre zuvor seine Pension angetreten – flaute das Sammlungsinteresse allerdings schnell ab. In den Schauräumlichkeiten waren zwar weiterhin Höhepunkte der Hafnerarbeit zu sehen, die Sammlung galt aber mehr oder weniger als abgeschlossen, wurde kaum mehr ausgebaut und begann einen Dornröschenschlaf.

Dieser Schummer dauerte bis 2011 an. Auf Initiative und unter tatkräftiger Mitarbeit von Erich Moser, Innungsmeister der Tiroler Hafner, wurden zunächst die im Depot aufbewahrten Schätze der Hafnerkunst neu gesichtet und geordnet. Dadurch konnten Sammlungslücken – insbesondere aus dem 20. Jahrhundert – festgestellt werden. Auch wurden zahlreiche Objekte, die nicht inventarisiert waren – weil sie sich beispielsweise nur fragmentarisch erhalten hatten – erstmals erfasst. Als wichtiger Partner der Hafnerinnung engagierte sich das Volkskunstmuseum beim Universitätskurs „Restaurierung historischer Kachelöfen“ (2014) und war Schauplatz des „50. Internationalen Keramik-Symposiums des Arbeitskreises für Keramikforschung“ (2017). Durch dieses Engagement kamen nicht nur einige Objekte als Schenkung in die Sammlung, das Museum wurde neuerlich zum Schnittpunkt zwischen Hafnerhandwerk und Wissenschaft.

Forscher mit Leib und Seele

Die Entomologen der Tiroler Landesmuseen

Kathrin Deisenberger

Mit ca. drei Millionen Einzelobjekten verwalten die Naturwissenschaftlichen Sammlungen die umfangreichsten Sammlungsbestände der Tiroler Landesmuseen. Rund 15 Angestellte und unzählige Ehrenamtliche kümmern sich um diesen Bestand und forschen in den unterschiedlichen Fachbereichen. In den nächsten Ausgaben werden wir die NaturwissenschaftlerInnen nach und nach vorstellen. Den Anfang machen die Insektenkundler.

Vier Entomologen wurden für diesen Artikel interviewt. Peter Huemer, Leiter der Naturwissenschaftlichen Sammlungen und vor allem Schmetterlingsforscher, Manfred Lederwasch, der sich vorwiegend den Wanzen widmet, Andreas Eckelt, der die Käfersammlung der Tiroler Landesmuseen betreut, und Benjamin Wiesmair, der sich den Schmetterlingen verschrieben hat. Vier Männer, die eines vereint – die Leidenschaft für ihren Beruf, die sie weit über den Feierabend hinaus, auch in ihrer Freizeit weiterforschen lässt. Neben den vier helfen zahlreiche ehrenamtliche MitarbeiterInnen bei der Arbeit im Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) mit und unterstützen die hauptberuflich Angestellten bei ihrer Arbeit.

Arbeitsplätze mit Tausenden von Insekten

Peter Huemer ist als Abteilungsleiter für die verschiedenen Fachbereiche der Naturwissenschaftlichen Sammlungen zuständig. In seinem Alltag stehen organisatorische Tätigkeiten ganz oben auf der Agenda. Die Arbeit mit seinen fliegenden Gefährten, den Schmetterlingen, kommt dabei oft zu kurz. In seiner Freizeit forscht der Entomologe dafür umso ausgiebiger. Nicht selten kommt es vor, dass Peter das Büro verlässt und direkt zu einer Nachtfalterbeobachtung oder Nachtfangaktion startet, nur um am nächsten Morgen wieder voll fit im Büro zu sitzen. Diese Exkursionen beschränken sich mitnichten auf Tirol – auch im Altai-Gebirge in Sibirien hat er schon Schmetterlinge gesucht und gefunden. Diese Forschungsreisen nutzt Peter, um mit der weltweit vernetzten Forschungscommunity in Kontakt zu bleiben und Erfahrungen auszutauschen. Immer wieder werden

„Wir arbeiten mit WissenschaftlerInnen auf der ganzen Welt zusammen. Es bestehen Verbindungen und Kooperationen von Wladiwostok in Russland bis Guelph in Kanada.“

Der Schmetterlingsautodidakt

Benjamin Wiesmair ist gebürtiger Kärntner und beschäftigt sich im SFZ hauptsächlich mit der Schmetterlingsammlung. Er ist eigens für seinen Beruf nach Tirol übersiedelt und sorgt gemeinsam mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen dafür, dass der Schmetterlingsbestand bestimmt, katalogisiert und verwaltet wird. Oft gehen Arbeit und Freizeit bei Benjamin, der sich in der Tiroler Bergwelt mittlerweile sehr heimisch fühlt, ineinander über. Wenn beispielsweise Nachtfalter beobachtet werden oder Exkursionen zu organisieren sind. Bemerkenswert: Sein Wissen über die Lepidoptera hat sich der Entomologe größtenteils selbst angeeignet. Schon vor seinem Biologie-Studium interessierte er sich für Insekten und



v. l. n. r.: Die Entomologen Manfred Lederwasch, Peter Huemer, Benjamin Wiesmair und Andreas Eckelt. Foto: TLM

baute gemeinsam mit einem Freund eine umfangreiche Schmetterlingssammlung auf. Im Studium wurde ihm zu wenig Wissen über die fliegenden Insekten vermittelt – kurzerhand forschte er selbst zu den Tieren weiter.

Der Käferexperte

Käfer und xylobionte Organismen (Holz- und Rindenbewohner) bilden das Fachgebiet von Andreas Eckelt. Wie auch seine Kollegen begleitet Andreas sein Leben lang schon ein gewisses Interesse an der Natur. In seinem Biologie-Studium wurde er auf diese Tiere aufmerksam. Da an den Universitäten nur mehr wenige Bestimmungskurse im Bereich Zoologie angeboten werden, treten Studierende bei Forschungsaufgaben vermehrt an die Tiroler Landesmuseen heran, um Arten zu bestimmen, ihre Bestimmung zu verifizieren und Details für ihre Arbeit abzuklären. So landete auch Andreas bei den TLM. Die Käfer beeindruckten den Entomologen nicht nur aufgrund ihrer enormen Artenvielfalt – allein in Österreich gibt es rund 8.000 verschiedene Arten – sondern auch wegen ihrer großen Bedeutung für unser Ökosystem. Holz- und rindenbewohnende Insekten sind äußerst wichtig für den Zersetzungsprozess von Holz in unseren Wäldern und schaffen durch ihre Aktivitäten Lebensräume für zahlreiche weitere Organismen. Andreas widmet sich neben seiner Tätigkeit im Museum freiberuflich verschiedensten naturschutzrechtlichen Belangen. In seinem Alltag im SFZ ist er für die Käfersammlung verantwortlich, betreut aber auch weitere Insektenordnungen wie Libellen, Netzflügler, Hautflügler, Heuschrecken u. a.

Der Wanzenfachmann

Der ehemalige Drucker Manfred Lederwasch kam als Quereinsteiger ins Team der Entomologen. Dank seiner Kinder, die des Öfteren krabbelnde Lebewesen mit nach Hause brachten, entwickelte sich bei Manfred schon vor langem ein starkes Interesse an Insekten. Er fing an, sie zu bestimmen und zu sammeln. Und auch nachdem sich die Aufmerksamkeit der Kinder verlagerte, blieb er seinem Hobby treu. Mit der Zeit wurde der Wissensdurst immer größer und er machte seine Leidenschaft für Käfer und Wanzen zum Beruf. Wer bei Wanzen nur an Bettwanzen denkt, irrt sich gewaltig. Die Wanzen sind eine riesige Unterart und umfassen rund 40.000 bekannte Arten weltweit. Allein in Europa leben über 3.000 davon. Auch Manfred ist, genau wie seine Kollegen, gerne im Feld unterwegs und begibt sich auf die Suche nach Insekten. Er schätzt aber auch die Arbeit mit dem Sammlungsbestand im SFZ sehr. Mit größter Konzentration betreut er die Käfer- und Wanzen-Datenbank und katalogisiert genau, welche Tiere vorhanden sind und trägt Neufunde in die Sammlung ein.

Der Pool an ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ist groß, darf aber gerne noch weiter wachsen.

Wer gerne in einem Bereich der Naturwissenschaftlichen Sammlungen mitarbeiten möchte, kann sich im Sekretariat bei Barbara Breit-Schwanger melden: Tel +43 512 594 89–720, b.breit-schwanger@tiroler-landesmuseen.at



August Pezzey jr., Feuersbrunst

Peter Scholz

Manchmal ist der Prophet im eigenen Land nichts wert, so beklagt es eine bekannte Redensart, die eine Wertschätzung nur außerhalb des eigenen Umfelds meint. Daher bedarf der Prophet manchmal einfach etwas mehr Unterstützung. So geschehen mit zwei Gemälden im Eigentum des Ferdinandeums die seit vielen Jahrzehnten nicht mehr zu sehen waren: „Feuersbrunst in einem Dorfe“ (um 1660) des Niederländers Egbert van der Poel und „Feuersbrunst (brennendes Schloss am Meer)“ von August Pezzey jr. Nun ist es gelungen, die beiden Werke in der spektakulären Ausstellung „Entfesselte Natur. Das Bild der Katastrophe seit 1600“ in der Hamburger Kunsthalle (noch bis 14. Oktober) zu platzieren.

Das Leben des Tiroler Malers Pezzey (geb. 1875) endete viel zu früh und auf tragische Weise und verhinderte eine große Künstlerkarriere: Obwohl selbst nur Zuschauer der Auseinandersetzungen zwischen deutschnationalen und italienischen Studenten in der Nacht vom 3. auf den 4. November 1904 („Fatti di Innsbruck“), wurde er durch einen Kaiserjäger rücklings mit dem Bajonett erstochen. Und dennoch ist eine nicht unerhebliche Zahl seiner Arbeiten überliefert.

Eines der Hauptwerke ist zweifelsohne die „Feuersbrunst“. Oszillierend zwischen symbolistischen Tendenzen und pathosgeladener Fin de Siècle-Malerei, werden hier eindrücklich Einflüsse der für ihn prägenden Maler Arnold Böcklin und Hans Makart offenbar. Während Böcklins wiederkehrende Darstellungen von Schlössern und Villen am Meer in eine oftmals düstere, aber doch eher beruhigte, bisweilen ätherische Atmosphäre eingebettet sind, entfesselt sich in Pezzey's Gemälde die ganze Wucht der rohen Gewalt des Feuers. Vor einem in vielerlei Blaunuanen getauchten Nachthimmel erscheint wie eine brennende Fackel das auf einem gewaltigen Felsvorsprung sich vollziehende Inferno. Die Dramatik der Szenerie wird noch gesteigert durch die Figuren im rechten Bildvordergrund, die sich auf einer kleinen Landzunge vor dem Brand und den in das dunkel-verbläulichte Meer herabfallenden Architekturen in Sicherheit zu bringen suchen. Losgelöst von einer konkreten Zeit- und Ortszuschreibung spiegelt das Gemälde nachdrücklich die Eigenschaften wider, für die Pezzey von seinen Zeitgenossen bewundert wurde: Phantasie-reichtum und wahre Farbsymphonien.

August Pezzey jr., Feuersbrunst (brennendes Schloss am Meer), 1897, Öl auf Leinwand, 105,3 x 59,8 cm, Inv.-Nr. Gem 995, Foto: TLM

SAMMLUNG UNTERWEGS

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ferdinanda - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ferdinanda 45 1-7](#)